



Oben: Ebraimi Jobarteh, der "Jimi Hendrix der Kora"
Rechts: Tanzende Kinder auf dem Anwesen von Malamini Jobarteh



Musik und Alltag

In Afrika ist vieles anders als bei uns. Was wie ein Gemeinplatz klingt, entpuppt sich bei näherem Betrachten als deutlicher kultureller Unterschied, der sich bis in die banalsten Alltagssituationen durchsetzt. Wo Musik für uns Europäer z.B. eindeutig der regenerativen Seite zugeordnet ist, ist sie dort nach wie vor ein zentraler Bestandteil des sozialen Lebens. Die bei uns herrschende strikte Trennung zwischen Freizeit und Vergnügen auf der einen, Arbeit und Alltagsbewältigung auf der anderen Seite existiert dort so nicht. Wenn der Jali ruft, dann hat dies die gleiche Bedeutung wie die Sorge für den Lebensunterhalt – nicht umsonst spielt Musik gerade auch bei der Arbeit, z.B. der harten Feldarbeit, die zumeist von Frauen verrichtet wird, eine große Rolle.

Oder das Verhalten bei Konzerten: da wird kein Beifall gependet, sondern die Zuhörer gehen mitten im Stück zum Musiker und rücken ihre Freude und ihr Lob dadurch aus, daß sie ihm Geldscheine ins Schalloch oder anderswo ins Instrument stecken. Und das wiederholt sich dann fast in jedem Stück – bei uns in Europa sicherlich undenkbar.

Oberhaupt machen Männer für Frauen Musik: diese übernehmen zwar auch ab und zu das improvisierte Musizieren oder Singen, aber die Berufsmusiker sind eben normalerweise Männer. Dafür ist dann das Tanzen umso mehr Sache der Frauen: immer wieder springt bei Konzerten eine (manchmal auch mehrere) von ihnen für eine ganz kurze Zeit vor die Bühne, tanzt dort mit wilden, ungestümen Bewegungen, in denen sich immer wieder auch eine symbolhafte oder ritualisierte, oft sogar recht unkaschierte Sexualität ausdrückt, um dann wieder abzutreten und das Feld der/den Nächsten zu überlassen. Auch dieser recht unverhohlene Umgang mit Sexualität im Alltag (und dazu auch noch öffentlich!) ist für uns Europäer sicherlich alles andere als selbstverständlich.

Auf jeden Fall kann man sagen, daß die Musik einen wesentlich gewichtigeren Part im afrikanischen Alltagsleben spielt, als dies bei uns der Fall ist. Und daß eben dadurch auch die traditionellen Melodien und Rhythmen im modernen Freizeitverhalten der gambischen Jugend nach wie vor ziemlich prägend sind - auch wenn selbstverständlich die westlich geprägte Popmusik immer stärker ihren Einzug auch auf den schwarzen Kontinent hält.

Psychedelische Geigenklänge

Was haben wir sonst noch mitbekommen? Da war die Musik der Wolofs, in der sich negroide westafrikanische Elemente mit denen des muslimischen Nordens Afrikas vermischen. Ihr hervorstechendstes Instrument ist sicher die 'tama', die sog. 'Talking Drum', wie sie ja z.B. ganz stark durch die Musik Youssou N'Dours bekannt geworden ist. Oder das Balaphon der Mandinka: eine Art Xylophon mit 18 bis 22 Klangstäben, unter denen ausgehölte Kürbisse (die sog. Kalebassen) montiert sind. In den Kalebassen wiederum befinden sich mit Zigarettenpapier überzogene Löcher, die ein charakteristisches Schnarren erzeugen. Das Balaphon ist ursprünglich ein Perkussionsinstrument, wird aber heute fast im gesamten westafrikanischen Raum (von Mali über Guinea bis Burkina Faso) auch als Melodieinstrument eingesetzt. In Gambia hörten wir z.B. Mawdo Suso, den derzeitigen Balaphon-Spieler des Nationalensembles... Eine Erfahrung hat mich besonders beeindruckt: die Konfrontation mit der Musik der Fula (oder Fulbe), die normale Touristen sonst gar nicht zu hören bekommen. Gespielt wird diese sehr psychedelische und ekstatische Mischung von einsaitigen Geigen, den sog. 'Ritis', die von 'Talking Drums' und höchstens noch Gesang begleitet werden. Die Fula gelten als Nach-

kommen der Berber und sind ein Nomadenfolk mit großen Rinderherden, das eine alte islamische Tradition besitzt – Fula gibt es in vielen afrikanischen Ländern, von Nigeria bis Äthiopien. Obwohl heute viele junge Fula-Angehörige aus den ländlichen Gebieten in die Städte ziehen, erhalten sie auch dort ihre musikalischen Gebräuche aufrecht und tanzen nach wie vor zu ihren traditionellen Rhythmen und Melodien. Die Fula-Musik mit Worten zu beschreiben fällt mir außerordentlich schwer, aber ihr eindringlicher bis hypnotisierender Charakter ist mir noch gut in Erinnerung – wahrlich eine Musik, die Menschen in Trance versetzen kann.

Eingeladen zu dieser Begegnung hatte uns Paul Diallo, selbst ein Fula und ehemaliger Parlamentsabgeordneter. Mit viel Eifer und Engagement setzt er sich heute für die Belange und vor allem für die kulturelle Traditionen seines Stammes ein. Ihn möchte ich zum Abschluß zu Wort kommen lassen, weil in seinen Erläuterungen nicht nur etwas über die Fula deutlich wird, sondern über das Zusammenleben in der afrikanischen Gesellschaft überhaupt – eine Art ungeschriebene Sozialcharta, von der wir Europäer in unserem Zusammenleben nur träumen können.

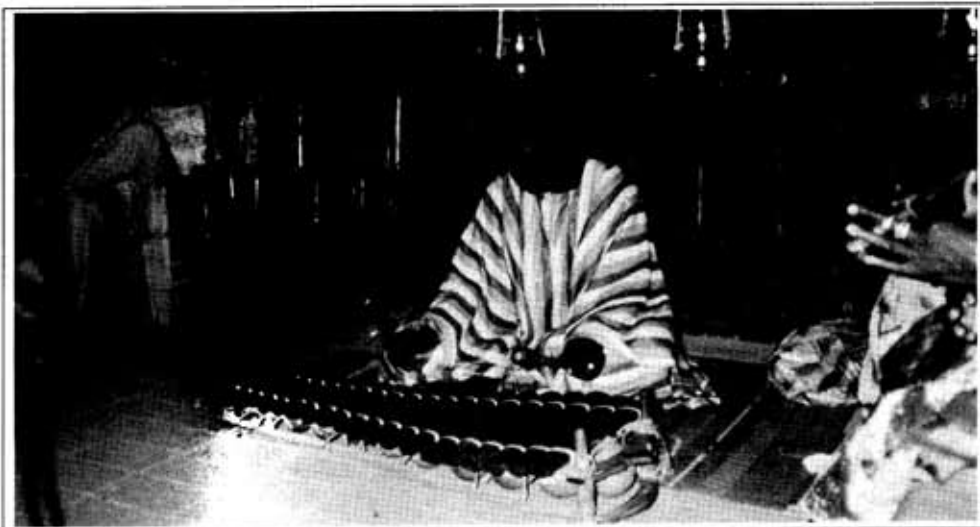
„Die Riti ist eines der ältesten Instrumente innerhalb der Fula-Gemeinschaft. Ohne sie wäre jedes Fula-Dorf unvollständig – bei jeder Hochzeitsfeier und jeder Taufe, bei jedem sozialen Ereignis in einem Fula-Dorf spielt die Riti eine wichtige Rolle.

Die Kunst des Instruments wird vom Großvater an den Vater und vom Vater an das Kind weitergegeben. Z.B. diese Gruppe, die Du hier gehört hast: ich kann mich erinnern, daß zwei der Väter dieser Musiker bei meiner eigenen Hochzeit gespielt haben.

In jedem Dorf sind diese Musiker sehr bedeutend: abgesehen davon, daß sie Musik zur Unterhaltung der Dorfgemeinschaft spielen, übernehmen sie noch weitere soziale Funktionen: wenn es z.B. Familienstreitigkeiten zu schlichten gilt, wenn Du heiraten möchtest, also während der Brautwerbung – jedesmal spielen die Musiker eine wichtige Rolle. Griots oder Musiker sind ganz allgemein bei Frauen sehr beliebt; wenn Du um eine junge Frau wirbst, dann ist es leichter, einen Musiker als Sprachrohr zu benutzen. Es gibt also viele unterschiedliche Rollen, die ein Musiker zu erfüllen hat.

Aber auch die Dorfgemeinschaft muß ihren Teil übernehmen: der Rest des Dorfes tut all die andere Arbeit. So machen z.B. alle jungen Männer des Dorfes während der Regenzeit die Arbeit auf den Feldern der Musiker, jäten Unkraut usw. Das gleiche gilt für die weiblichen Musiker – dann übernehmen die restlichen Dorffrauen deren Arbeit.

Es ist also ein Verhältnis, das auf Gegenseitigkeit beruht; es ist die Aufgabe des Dorfes, die Musiker zu ernähren, sie zu kleiden, sie zu beschützen und sich um ihre Felder zu kümmern. Beide Seiten übernehmen also jeweils ihren Teil, und deshalb brauchen die Dorfbewohner auch nicht zu bezahlen, um der Musik zuzuhören, denn das ist eine der selbstverständlichen Aufgaben eines jeden Musikers.“



Oben: Mawdo Suso im Boucarabou-Hotel

Rechts: Eine wunderschöne Stimme aus Mali: die Frau von Mawdo Suso

Unten: Die psychedelische Riti-Musik der Fula

